

7. Sekundärliteratur

August Hermann Francke, der Armen- und Waisen-Freund. Ein Lebensbild.

Koch, Rosalie

Breslau, 1863

"Weide meine Schafe!"

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

heit in Halle am 15. Juni 1691 selbst die zahlreichen Zuhörer bemerkt hatte. Auch war Breithaupt bereits für die theologische Fakultät berufen und verwendete sich eifrig für Francke's Anstellung. Aber man fürchtete neue Streitigkeiten mit der Geistlichkeit der Stadt, und selbst Spener hätte es wohl lieber gesehen, wenn er zum Archidiaconus an der Petrikirche in Berlin wäre bestellt worden. Am 22. Dezember 1691 erhielt er endlich die Ernennung zum Professor der griechischen und der orientalischen Sprachen an der Universität Halle. Gleichzeitig wurde ihm noch „zu seiner bessern Subsistenz“ das eben erledigte Pastorat zu Glaucha vor Halle mit übertragen. Am 7. Januar 1692 kam er in Halle an und fand namentlich für die Uebernahme des Pfarramts große Schwierigkeiten. Noch war der Pastor dieser Gemeinde aus seinem Amte nicht entfernt und weigerte sich hartnäckig die Wohnung zu räumen; die Stadtgeistlichen ließen es in ihren Predigten an Angriffen auf die Pietisten nicht fehlen. Am 24. Januar endlich hielt er seine Probe-, am 7. Februar seine Antrittspredigt.

„Beide meine Schafe!“

Das Predigtamt, welches Francke in Glaucha übernommen hatte, war ein schweres und forderte viel Muth und Kraft; denn es führte ihn in eine äußerst verwilderte Gemeinde, wo der Unglaube neben großer Arbeitscheu und natürlich eben so großer Dürftigkeit wucherte, wo es

an aller Zucht und Ehrbarkeit fehlte. So besuchet die Wirths- und Tanzhäuser waren, deren es in Glaucha als einer Vorstadt eine Menge gab, so leer stand die St. Georgenkirche.

Das mußte vor allen Dingen anders werden. Francke begann in seiner einfachen herzerschütternden Weise zu predigen, nicht nur an Sonn- und Festtagen, sondern auch in wöchentlichen Erbauungstunden, die er in seinem Hause hielt. Er sprach von der Menschen Sünde, aber auch von der Gnade Gottes in seinem Sohne, und wie nur der Glaube an den Erlöser zu einem neuen, heiligen Leben erwecken könne; kurz, er sprach, wie es seit seiner eigenen Erweckung seine felsenfeste Ueberzeugung war. Er schonte und schmeichelte nicht. Er brauchte das scharfe Schwert des göttlichen Wortes gegen die Sünder und verwies gar Manchen theils wegen Unwissenheit, theils wegen Unversöhnlichkeit aus dem Beichtstuhle, aber er brachte den bereuenden und versöhnungsbedürftigen Herzen auch wiederum den milden Trost des Evangeliums. Und siehe da, seine Kirche füllte sich mehr und mehr, obgleich er seine Predigten oft über zwei volle Stunden ausdehnte. Wie fesselnd, wie inhaltreich mußte ein Vortrag sein, dem die Bewohner von Stadt und Land so zahlreich zuströmten, den Studirende und Bürger mit gleicher Erbauung hörten und begeistert priesen. Vornehme und geringe Leute kauften sich nun Sitze in der schlechten Glauchaischen Kirche, und die prächtigen Stadtkirchen standen leer.

Skaum hatte Francke indeß seine Wirksamkeit in dieser Weise begonnen, als dieselbe Behörde, die ihn nach Halle berufen hatte, schon wieder auf seine Entfernung bedacht war. Nicht allein, daß es ihm auch in Halle nicht an erbitterten Gegnern und Neidern fehlte, daß der Ruf eines Schwärmers ihm schon vorausgegangen war und selbst unter den Gutgesinnten viele gegen ihn eingenommen hatte, — es

sollte ihm hauptsächlich die persönliche Abneigung eines Fremden zum Anstoß reichen. Es handelte sich nämlich darum, den berühmten Rechtsgelehrten Dr. Samuel Stryke aus Wittenberg an die Halle'sche Universität zu ziehen. Da man aber in Sachsen mehr als irgendwo ein Vorurtheil gegen Francke hatte, und der sonst sehr christlich gesinnte Stryke gegen ihn als einen Ruhestörer und Sektenflüster sehr eingenommen war, so hatte er auf das bestimmteste erklärt, daß er keinesfalls nach Halle kommen würde, so lange Francke an der dortigen Universität angestellt wäre!

Man trug diesem mehrere äußerst vortheilhafte Stellen, auch mehr als eine Superintendentur an; aber Francke hatte die feste innerliche Gewißheit, daß Gott ihn gerade nach Halle berufen und ihm dort ein Arbeitsfeld angewiesen habe, wo seine Art und Weise, seine Ueberzeugung am erfolgreichsten wirken könne. Er lehnte daher alle diese Anerbietungen, die ihm unter dem Schein einer Verbesserung seiner Lage gemacht wurden, fest und entschieden ab.

Nun sah sich die Behörde allerdings genöthigt, mit ihrer eigentlichen Absicht offener hervorzutreten; ja man ging so weit, mit einer Amtsentsetzung zu drohen, wenn Francke auf keine der vorgeschlagenen Veränderungen eingehen wollte. Einen Grund für dieses Verfahren fand man in dem von seinen Feinden verbreiteten Gerücht, daß die im Francke'schen Hause gehaltenen Erbauungsstunden mit allerlei Unfug in Verbindung stünden.

Francke entgegnete auf diese Beschuldigung nur: „wenn er etwas Strafwürdiges gethan haben sollte, so möge man ihn dessen überführen; er sei darauf gefaßt, sich unschuldig absetzen zu lassen!“

Jetzt benutzte die Behörde wirklich den vorhandenen Stoff böswilliger Gerüchte, um eine förmliche Anklage daraus zu bilden und eine

Untersuchungs-Kommission zu ernennen, an deren Spitze der Kanzler von Seckendorff stand. Dieser kannte unsern Francke schon von früher und rieth ihm wohlmeinend: er möge die so mißliebig gewordenen Betstunden doch aufgeben, um jedes weitere Aergerniß zu vermeiden. Aber Francke erwiederte ihm: „Ich habe eine äußerst verwilderte Gemeinde in Glaucha gefunden. Dies ist der erste Funke des Segens, den Gott darin aufgehen lassen; diesen Funken selbst auszulöschen, dazu kann ich mich nicht entschließen. Wenn aber die Kommission Freudigkeit hat die Betstunden dennoch zu verbieten, so werde ich mich nicht widersetzen.“

Eine solche Verantwortung mochte der Kanzler jedoch nicht auf sein Gewissen nehmen und ergriff daher den Ausweg, Francke'n den Vorschlag zu machen, jene arg verrufenen Erbauungstunden aus seinem Hause in die Kirche zu verlegen, wodurch Jedem der freie Zutritt möglich gemacht werde und man sich dann auch am besten von der Grundlosigkeit jener böswilligen Gerüchte überzeugen könne.

Dies geschah, und Francke hielt alle Tage am Morgen und am Abend in der Kirche eine Erbauungstunde ab, die besonders von den Armen fleißig besucht wurde. Damit diese aber auch öfter an dem Abendmahle Theil nehmen möchten, was oft unter dem Vorwande unterlassen ward, daß man dazu kein Geld habe, schaffte er das Beichtgeld ab und schrieb überdieß mehrere kleine Schriften, sogenannte Traktätlein, zur Belehrung und Erbauung, um auch auf diese Weise zur Erweckung, Belebung und Verbreitung wahren christlichen Sinnes beizutragen. Diese Bestrebungen segnete Gott reichlich. Francke selbst erzählt, wenn die Studirenden einige Zeit in Halle gewesen, seien viele mit dem Geständniß zu ihm gekommen, daß sie bisher ihr Seelenheil wenig bedacht hätten, jetzt aber zu wissen bekehrten, wie sie auf dem Wege zur Seligkeit weiter fort-

schreiten könnten. Auch bezeugt er, daß unter den Studenten eine herzliche Liebe gewaltet, daß Landsleute und Tischgenossen sich zu gemeinschaftlichem Gebet oder zur Betrachtung der heiligen Schrift vereinigt und durch ihr Wort und Vorbild auch Andere, die mit ihnen in demselben Hause wohnten, erweckt hätten. Aber besonders anregend mögen wohl die Vorlesungen, welche Francke selbst hielt, gewesen sein; denn da das Herz den Menschen beredt macht, das Herz des frommen Professors aber voll Liebe zu Gott, zu Christo und zu den Brüdern war, so lehrte ihn diese gewiß auch das rechte Wort finden, um auf seine Hörer zu wirken.

In der Untersuchung gegen Francke kam es endlich zu einem Vergleich (am 27. November 1692) zwischen ihm und seinen Anklägern: er wurde öffentlich, von den Kanzeln aller Kirchen herab, vom Verdachte der Irrlehre völlig freigesprochen. Fast gleichzeitig mit dieser Genugthuung, deren er zwar nicht für sich bedurfte, die ihn aber wegen der Schwachen unter seinen Anhängern freute, verließen zwei seiner erbittertsten Widersacher Halle und folgten Berufungen nach Dresden (Schrader) und Leipzig (Roth). Dr. Stryke aber war ein viel zu rechtschaffener und frommer Mann, um auch jetzt noch sein Vorurtheil gegen Francke festzuhalten. Er kam nicht nur nach Halle, sondern wurde sogar, nachdem er einige Zeit dort gelebt, den trefflichen Francke kennen gelernt und sich von den Früchten seines Christenthums überzeugt hatte, sein wärmster und thätigster Freund. Auch als Gönner des Waisenhauses, dem er z. B. die sämtlichen Fenster im großen Hauptgebäude schenkte, hat er sich bis an sein Lebensende treu bewährt.

So war der Friede in der Nähe wohl wiederhergestellt, aber es fehlte darum nicht an vielerlei Anfechtungen aus der Ferne. Eine Zeit lang schwieg Francke zu allen diesen Schmähungen und meinte:

alles Widerlegen derselben helfe doch wenig, denn die Welt bleibe bei ihrem Sinne; wer nur ein wenig Geduld habe, werde dagegen zuletzt doch immer sehen, wie alle Unwahrheit von selbst vergehe. Auch habe Jemand, der im Lehramt sei, keine Zeit übrig, um auf müßig Geschwätz zu antworten. Wer wollte denjenigen nicht für thöricht halten, der in der vollen Eimerntung seiner Feldfrüchte stehe und sich dabei durch Geschwätz der Vorübergehenden stören lasse?

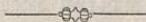
Erst im Jahre 1694 sah der vielfach Angefeindete sich genöthigt sein Stillschweigen zu brechen, um die Schmähschrift eines Angeannten „Ueber den Unfug der Pietisten“ zu beantworten. Es war der Sinn der lautersten Liebe und Demuth, aber auch die Wucht der Kraft und Entschiedenheit, mit der er jetzt auftrat. „Ich habe es in beständiger Erfahrung,“ sagte er dabei unter anderm, „daß, je ärger es die Welt mit mir vorgenommen, je reichlicher mir der Segen von Gott zugeflossen ist. Daher liege und schlafe ich ganz in Frieden, ob sich gleich viele Hunderttausende gegen mich legen; und ist mir nie besser, als wenn ich nur stille sein und meine Sache dem Herrn befehlen darf! Denn der lebendige Gott kennt mich, und ich kenne ihn!“

Mit diesen Worten tröstete sich Francke auch, als einige seiner Amtsbrüder sich durch seine am achten Sonntage nach Trinitatis 1698 gehaltene Predigt „über die falschen Propheten“ verletzt fühlten. Er hatte in derselben die Geistlichen, welche sich auf ihre Rechtgläubigkeit und ihr Lutherthum etwas einbildeten, nicht geschont und manche Gebrechen gerügt. Das glaubten die Stadtgeistlichen wieder auf sich beziehen zu müssen und eiferten dagegen nicht bloß von den Kanzeln, sondern verklagten auch Francke bei dem Konsistorium. Um fernerm Aergerniß vorzubeugen, wurde eine neue Prüfungskommission ernannt und am 24. Juni 1700 ein Vergleich

zwischen den streitenden Parteien zu Stande gebracht. Wahre Eintracht ist freilich dadurch nicht herbeigeführt worden, aber die Geistlichen fügten sich den Umständen und hielten äußerlich Ruhe.

In den ersten Jahren seines Halle'schen Aufenthaltes sehen wir Francke nur in seinem Predigtamte thätig, mit theologischen Streitigkeiten beschäftigt, noch wenig in Anspruch genommen durch sein Lehramt an der Universität.

Inzwischen war das Jahr 1694 verlaufen, dasselbe, in welchem der Kurfürst am 12. Juni die feierliche Einweihung der neuen Universität mit fürstlichem Glanze vollzogen hatte, welches auch die Entstehungszeit aller der Werke ist, welche durch den Geist der Frömmigkeit und Liebe ausgeführt sind, klein in ihrem Anfange, unglaublich schnell in ihrem Fortgange, ausgebreitet wohlthätig in ihrer Vollendung.



„Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!“

Obgleich August Hermann Francke so arm war, daß er in der ersten Zeit nach seinem Amtsantritte in Halle nur von den Geschenken lebte, die ihm fromme Leute in Magdeburg und Berlin auf die Reise mitgegeben hatten, so war er doch reich an Vertrauen auf Gott und an warmer Bruderliebe, die ihn drängte zu helfen, wo es noththat.

Es ist schon erwähnt worden, daß in Glaucha fast durchweg Arbeitscheu und daher gänzliche Erwerbslosigkeit herrschte. Obenein be-